

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Pronzini, Bill**  
**Dunkler Morgen**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# 1

## Mittwochnacht

Er saß in seinem dunklen Lexus, der am Straßenrand in einer dunklen Straße parkte, und wartete mit trockenem Mund auf den Mann, den er töten würde.

Zwanzig vor elf, las er auf dem Leuchtzifferblatt seiner Uhr; jetzt saß er schon eine geschlagene Stunde hier, und von Rakubian immer noch keine Spur. Normalerweise hätte der Mistkerl längst hier sein müssen, weil er werktags mit jeder Minute seiner kostbaren Zeit geizte und seine Abende daher einem soldatisch strengen Zeitplan unterwarf.

Hollis veränderte seine Stellung, um die verkrampften Muskeln zu entspannen und den Druck auf die Blase zu lindern. In der dunklen Kälte konnte er sein Herz pochen hören oder er bildete sich ein, es zu hören. Regelmäßig. Beschleunigt, aber regelmäßig. Die eine Hand hatte er im Schoß liegen, die andere auf dem Woodsman-Revolver neben ihm. Handflächen und Unterarme völlig schweißfrei. Und doch drohte die Trockenheit ihm die Kehle zuzuschnüren, und er spürte, wie seine Nerven in ihm wimmelten wie ein Knäuel nächtlicher Kriechtiere.

Jenseits der gekrümmten, vom Nebel verschluckten Straße ragte Rakubians Haus bedrohlich schwarz, mit ausgefransten Kanten aus dem Gewirr von Bäumen und Buschwerk. Ein verhältnismäßig kleines Haus für St. Francis Wood, im spanischen Stil, leicht nach hinten versetzt und mit beträchtlichem Abstand zu den Nachbarhäusern. Eukalyptusbäume säumten die westliche

Seite des Grundstücks, ihre langen Schatten dicht wie träge Tinte. Das war ein Vorteil. Der Nebel dort war anders. Dicht genug, um das Licht zu schlucken und Silhouetten so zu verzerren, dass er auf dem Weg zum Haus und wieder zurück beinahe so gut vor Blicken geschützt wäre wie hier, hinter dem opaken Nässefilm, der über der Windschutzscheibe lag.

Haus und Grundstück waren ihm durchaus vertraut; er und Cassie hatten Angela in den ersten Monaten ein paar Mal besucht, als ihre Ehe noch erträglich gewesen war und sie über Rakubians wahres Wesen noch aus Loyalität, nicht aus Angst, geschwiegen hatte. Aber dennoch war ihm der Ort fremd geblieben. Nicht das Geringste hier hatte jemals seiner Tochter gehört, ihr gehören dürfen. Möbel, Accessoires, Gartengestaltung, alles von Rakubian, alles sorgfältig von ihm ausgewählt und kontrolliert. So wie er Angela ausgewählt hatte und noch immer zu kontrollieren suchte, obwohl ihre Scheidung längst rechtskräftig war. Rakubian, der zwanghaft Kontrollsuchtige. Rakubian, ein Psychopath, der seine Frau verprügelt hatte.

Wieder erinnerte Hollis sich an die Nacht vor sechs Wochen, als sie endlich die Nase voll gehabt hatte und die ganze hässliche Wahrheit ans Licht gekommen war. Die Einzelheiten hatten sich ihm wie mit Säure ins Gedächtnis geätzt: Angela hatte auf der dunklen Veranda gestanden, neben sich Kenny, der sich weinend an ihre Hand klammerte; ihr Gesicht war bleich und ihr Körper gebeugt gewesen, als sie mit der Stimme eines kleinen verletzten Mädchens gefragt hatte: »Daddy, dürfen wir nach Hause kommen, dürfen wir bitte wieder nach Hause kommen?« Wie sie ihnen voller Scham ihre blauen Flecken, Striemen, verkrusteten Schnittwunden und Kratzer, die alten

wie die neuen gezeigt und zugegeben hatte, dass Rakubian sie schlug, meist mit bloßen Fäusten, aber in dieser Nacht mit einem alten Spazierstock, wobei er ihr noch Schlimmeres angedroht hatte, falls sie ihm nicht gehorchen würde. »Disziplinieren«, hatte er das genannt – die Strafe für vermeintliches Flirten oder ähnliche Verstöße gegen den Ehekodex. Und dann das klägliche, gebrochene Elend in ihrer Stimme, als sie sie um Verzeihung bat, weil sie so lange nichts unternommen hatte: »Ich hätte ihn schon viel früher verlassen, wenn er Kenny wehgetan hätte, aber das hat er nicht ... er hat ihn terrorisiert, das schon, aber nie geschlagen. Für David existiert Kenny eigentlich gar nicht, weil er der Sohn eines anderen ist. Von mir ist er besessen, mir will er wehtun.«

Hollis klammerte sich an diese Erinnerung, benutzte sie wie einen Blasebalg, um damit das Feuer seines Hasses und seiner Entschlossenheit zu schüren. Dieser Hass würde ihm dabei helfen, sobald Rakubian nach Hause käme, aus dem Auto zu steigen, über die Straße zu gehen, an Rakubians Haustür zu klingeln und ihm, sobald er sie öffnete, aus kürzester Entfernung eine Kugel in den Kopf zu jagen.

Kein langes Gerede, kein Zögern.

Er würde ihm in die Augen sehen und ihn erschießen.

Er würde einem Menschen das Leben nehmen, auch wenn dieses Leben krank und wertlos war. Er, Jack Hollis, ein gesetzestreuer Bürger und strenger Verfechter der jüdisch-christlichen Ethik und der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens würde einen kaltblütigen, vorsätzlichen Mord begehen.

Aber er hatte keine andere Wahl. Er hatte sämtliche Alternativen durchgekaut und jede als unbrauchbar verworfen. Wenn es eines gab, worüber die Experten sich

einig waren, dann war es die Tatsache, dass allein der Tod – keine Scheidungsurkunde, kein Gesetz gegen böswillige Nachstellungen, keine gerichtlichen Anordnungen, keine Selbsthilfegruppen oder Bodyguards, nicht einmal die Tatsache, dass ein Opfer seinen Wohnort und Namen änderte oder gar ein paar Schläger anheuerte, die dem Verfolger alle Knochen im Leib brachen – einen zwanghaften *Stalker* davon abhalten konnte, sein Opfer weiterhin zu belästigen. Und Rakubian war zwanghaft, zwanghaft und tödlich. All seine Briefe und Anrufe, seine kaum verhohlenen Drohungen, die irgendwann eskalieren würden, bestätigten dies. Genau wie der Zwischenfall letzte Woche: Angela war zum Einkaufen in den Drugstore gefahren, als er plötzlich aufgetaucht war und versucht hatte, sie und Kenny im Beisein von Zeugen in sein Auto zu zerren. Als sie sich gegen ihn zur Wehr gesetzt hatte, hatte er ihr einen Faustschlag versetzt. Sie hatten ihn angezeigt und verhaften lassen, doch schon wenige Stunden später war er gegen Kaution wieder auf freiem Fuß gewesen. Ein Richter hatte endlich eine einstweilige Verfügung gegen ihn erwirkt, und erneut hatte er, dank der Winkelzüge eines schlaunen Anwalts, Mittel und Wege gefunden – diese zu umgehen.

Hollis beschwor noch eine Erinnerung – das Gespräch in Rakubians Büro an jenem Tag, als er dumm genug gewesen war, ihn dort zur Rede zu stellen, kurz nachdem seine Tochter wieder nach Hause gekommen war.

»Du hast kein Recht, dich in meine Privatangelegenheiten zu mischen, Hollis. Angela gehört dir nicht mehr, sie gehört mir.«

»Das tut sie nicht. Sie hat die Scheidung eingereicht und will nichts mehr mit dir zu tun haben.«

»Ich glaube nicht an Scheidung. Ich werde sie nicht akzeptieren. Angela wird mich nicht mehr los, warum versteht ihr beide das nicht? Sie ist und bleibt meine Frau. Und ich liebe sie mehr als mein Leben.«

»Du hast sie geprügelt wie einen Hund!«

»Ich habe sie gezüchtigt. Eine Frau muss lernen, ihrem Mann zu gehorchen.«

»Du bist ein gottverdammter Sadist, Rakubian.«

»Wohl kaum. Ich bin nur ein altmodischer Realist. Die Welt wäre besser dran, wenn es mehr Männer von meiner Sorte gäbe. Ich nehme mein Ehegelübde ernst und halte mich an den genauen Wortlaut: ›In guten wie in schlechten Tagen, bis dass der Tod uns scheidet‹.«

»Ich lasse nicht zu, dass du ihr noch einmal wehtust.«

»Du hast mir gar nichts zu sagen. Was ich tue oder nicht tue, geht nur meine Frau und mich etwas an.«

»Bleib ihr vom Leib! Und bleib meinem Enkel vom Leib!«

»Ich schlage vor, du merkst dir meine Worte und gibst sie an Angela weiter: ›In guten wie in schlechten Tagen, bis dass der Tod uns scheidet‹.«

Im Klartext hieß das: Wenn ich sie nicht haben kann, dann soll niemand sie haben. O ja, Rakubian konnte ihn nicht täuschen – er hatte das klassische Profil eines mörderischen *Stalkers*. Hart wie Stein, selbstherrlich und falsch, ein Soziopath. Eine tickende Zeitbombe. Wenn er ihn am Leben ließ, würde er über kurz oder lang explodieren und ein Blutbad anrichten.

Ihm zuvorzukommen war kein Mord; das war Selbstverteidigung, Notwehr, überlebensnotwendig. Entweder starb David Rakubian, oder Angela würde sterben. Und Kenny höchstwahrscheinlich auch. Cassie, Eric, er selbst ... jeder war in Gefahr, der sich Rakubian in den

Weg stellte. Hollis würde das nicht zulassen. Seine Familie bedeutete ihm mehr als alles andere, mehr als sein eigenes Leben.

Und doch erschreckte ihn die gewaltige Dimension seines Vorhabens, verursachte ihm Übelkeit. Wilde Entschlossenheit auf der einen, Ekel auf der anderen Seite. Als befände er sich auf zwei sich überschneidenden Ebenen, halb auf der einen, halb auf der anderen, ein schizoide Zustand, der erst ein Ende finden würde, wenn sein Finger endlich den Abzug drückte.

Falls er abdrückte.

Falls er die Sache durchstand.

Er redete sich ein, dass er dazu fähig war, aber wie konnte ein Mann mit seinem Hintergrund, seiner hohen Moralauffassung, sich dessen völlig sicher sein, bevor der Moment gekommen war? Jemandem das Leben zu nehmen, in der festen Überzeugung, dass es moralisch zu rechtfertigen sei, die Erleichterung herbeizusehnen, die diese Tat bringen würde ... abstrakte Konzepte, abstrakt wie einer seiner Entwürfe, wie ein Gebäude im embryonalen Zustand. Ein Gedankenkonstrukt. Zeichnungen und Blaupausen machten aus einem Gebäude noch keine Realität; Stahl, Stein, Holz, Ziegel und körperliche Anstrengung schufen die tatsächliche Struktur. Hier galt dasselbe Prinzip. Rakubians Tod und die Sicherheit seiner Familie konnten erst Realität werden, wenn er abdrückte und eine Kugel sich durch dessen Fleisch, Knochen und Gehirnmasse bohrte.

Ein Bild kam ihm in den Sinn: Rakubian, auf den Terracottafliesen seiner Eingangshalle liegend. Ein dunkles Loch auf der Stirn, Blut, zuckende Glieder, Augen glasig und blind. Ein anderes Bild: Er selbst steht auf der Veranda, den rauchenden Revolver in der Hand, mit Ge-

sichtszügen, die das Wissen um seine Schuld bis zur Unkenntlichkeit verzerren.

Ein weiteres Bild: der Rehbock vor fünfunddreißig Jahren.

Er als kleiner Junge in der grellroten Jagdjacke, den schweren Stiefeln, die seine Zehen drückten, das kaltheiße Gewehr in Händen, seine Augen, die auf den blutigen, zuckenden Leib des Tieres starrten und zusahen, wie es verendete. Paps' Arm um seine Schultern, die Stille des Waldes, zerrissen vom Nachhall des Schusses und vom Gurgeln und Röcheln des sterbenden Tiers. Und Paps, der sagte: »Sauberer Lungenschuss, mein Sohn, ich bin stolz auf dich.« Paps, der sagte: »Nimm's nicht so tragisch, das erste Mal ist immer am schlimmsten.« Paps, der sagte: »Sei jetzt ein Mann, wisch dir die Kotze ab und reiß dich zusammen.« Paps, der sagte: »Der Bock gehört dir, Jack, du hast ihn erlegt, und, bei Gott, du wirst ihn auch ausnehmen und häuten.«

Elf Jahre alt. Erster Mord. Einziger Mord. War noch zwei Mal mit dem Alten auf der Jagd, er hatte Ladehemmung und konnte auf den einzigen Hirsch, der ihm vor den Lauf kam, nicht schießen, und Paps, der diesmal voller Abscheu zu ihm sagte: »Muffensausen, wo das erste Mal doch schon hinter dir liegt. Ich schäme mich für dich, Junge.« Und Paps, wie er, rot im Gesicht und wütend, als er sich im zweiten Jahr anhören musste, dass sein Sohn mit einem ungeladenen Gewehr losgezogen war, in der kühlen Bergluft herumstampfte und schrie: »Das ist das verdammt letzte Mal, dass ich dich mit rausnehme, das allerletzte Mal! Die Jagd ist Männersache! Dir fehlt einfach der Mumm dazu.«

Falsch, Paps. Es hatte nicht das Geringste mit Mut zu tun. Ein Naturbursche, der Alte, nichts als raue Kanten

und oberflächliche Gefühle und keinen Funken Phantasie. Hatte Sensibilität und Einfühlsamkeit mit Feigheit verwechselt. Sein Sohn hatte sehr wohl Mumm in den Knochen; ein Mann weiß, ob das so ist oder nicht, beweist es sich als Jugendlicher an die hundert Mal, und dass Jack Hollis sich geweigert hatte, ein zweites Reh zu erlegen – oder einen Fisch in Tomales Bay zu fangen oder irgendeinen Kampfsport zu treiben oder was sonst Bud Hollis als männlich ansah –, hatte nichts mit dem Holz zu tun, aus dem er geschnitzt war. Und dass einer imstande oder nicht imstande war, einen verhassten Feind zu töten, war auch noch keine Frage von Mut. Wohl aber von Menschlichkeit, von inneren Werten. Aber nicht von Männlichkeit.

Komm schon, Rakubian, dachte er.

Verdammt, komm endlich!

Er wurde zunehmend nervöser, konnte nichts dagegen tun. Normalerweise war er ein geduldiger Mensch, aber nachdem er eine Stunde lang wartend im kalten Wagen gesessen hatte, lagen seine Nerven bloß. Je länger die Warterei noch dauern würde, desto härter würde es sein, den 22er auch zu benutzen. Das ließ sich nicht leugnen. Er konnte das Ganze abblasen, heimfahren, morgen Nacht wiederkommen, aber ein zweites Mal die Nerven aufzubringen, war bestimmt doppelt so schwer. 20 oder 30 Minuten würde er noch ausharren. So lange würde er noch durchhalten.

Vielleicht, dachte er dann, sollte er die Sache ein bisschen anders angehen. Sich schon mal rüberstellen, sich im Schatten neben der Garage verstecken und bei dieser Gelegenheit die Blase entleeren. Wenn Rakubian den Wagen in die Garage fuhr, hinterherschleichen und ihn erschießen, sobald er ausstieg. Die Garagenwände waren dick und würden den Schuss dämpfen, selbst wenn das

Tor noch offen stand. Ein weiterer Vorteil: Es wäre zu dunkel in der Garage, als dass jemand von der Straße aus hineinsehen konnte. Auf der Veranda dagegen wäre er gut zu erkennen, denn Rakubian würde mit Sicherheit die Außenbeleuchtung einschalten, bevor er die Tür öffnete ...

Nein. Schlechte Idee. Und wenn es eine weitere Stunde oder gar noch länger dauerte, bis Rakubian auftauchte? Bei all dem Nebel war die Nacht bitterkalt; das Warten im Freien würde ihn, selbst wenn er sich in den Mantel hüllte, über kurz oder lang taub und steif werden lassen. Er hatte keine Handschuhe bei sich, und mit steifen Fingern konnte er den 22er nicht abfeuern. Und außerdem, wer garantierte ihm, dass er imstande wäre, sich in die Garage zu schleichen, ohne dass Rakubian ihn kommen sah und sich zur Wehr setzte? Oder dass er imstande wäre, sich nah genug an ihn heranzuschleichen oder ihn deutlich genug zu sehen, um ihn mit nur einem Schuss niederzustrecken?

Der Originalplan war immer noch der beste. Er würde bleiben, wo er war, und abwarten. Wenn Rakubian käme, würde er noch fünf Minuten hier ausharren, dann hinübergehen, klingeln und ihn erschießen. Ein schneller prüfender Blick, um sicherzugehen, dass er tot war, dann gemächlich, nicht zu hastig, zum Auto zurückgehen und wegfahren.

Es bestand durchaus die Chance, dass den Schuss niemand hören würde; der Knall eines 22er Woodsman ist nicht viel lauter als der eines springenden Sektkorkens. Und mit ein wenig Glück würde niemand ihn beobachten oder sich Marke und Farbe seines Wagens einprägen. Natürlich würde man ihn verdächtigen, wegen seines dummen Auftritts neulich in Rakubians Büro, aber Gabe Mannix würde ihm, falls es nötig sein sollte, für heute

Nacht ein Alibi geben – er brauchte ihn bloß darum zu bitten. Noch zwei Dinge, die für ihn sprachen: Ein Mann wie Rakubian, ein skrupelloser Rechtsanwalt, musste eine Menge Feinde haben. Und der Woodsman hatte Paps gehört, und der hatte ihn nie registrieren lassen.

Er konnte vielleicht damit durchkommen, wenigstens in diesem Leben. Wenn nicht, nun, dann war's auf lange Sicht auch egal. Selbst wenn ein guter Strafverteidiger mildernde Umstände für ihn erwirken und den Mord zum Totschlag reduzieren könnte, müsste er sich immer noch mit dem verdammten Krebsgeschwür herumschlagen. Vielleicht hatte er ja Glück und stand auch das noch durch ... vielleicht auch nicht. Jedenfalls hatte es keinen Sinn, sich jetzt darüber Gedanken zu machen. Das Wichtige, das einzig Wichtige war, dass er seine Familie beschützte.

Hollis wischte sich übers Gesicht, spürte, hörte, wie sein Handballen über ungleichmäßige Bartstoppeln rieb. Ziemlich schlampig rasiert heute Morgen. Er war viel zu aufgedreht gewesen, hatte seine Hand nicht ruhig halten können und ein paar Stellen übersehen, sich drei oder vier Mal geschnitten. Cassie war beides aufgefallen, sowohl das schlecht rasierte Kinn als auch die Nervosität. Nach sechsundzwanzig Jahren Ehe spürte man die Stimmung des anderen. Ihr Blick, als er ihr gesagt hatte, dass es heute spät werden könnte, weil er eine wichtige Verabredung mit einem künftigen Kunden hätte. Ihr Anruf am Nachmittag im Büro, ihre Fragen, das Unbehagen in ihrer Stimme. Hätte er sie nicht abgewimmelt, wäre es ihr womöglich noch gelungen, ihm sein Vorhaben zu entlocken. Er log sie ungern an, aber es war immer noch besser, als sie offen mit seinem Plan zu konfrontieren. Sie hätte ihn ohnehin nicht mehr umstimmen können.

Scheinwerfer tauchten auf, an der Kreuzung zwei Straßen weiter, schwappten dem Nebel ihr diffuses Gelbweiß entgegen, als der Wagen den Hügel hinauffuhr, direkt auf ihn zu. Er duckte sich hinter das Lenkrad, wie schon die anderen Male, wenn sich Scheinwerfer genähert hatten, und seine Hand schloss sich um den harten Gummigriff des 22er. Die Lichter bohrten sich immer näher, tasteten sich über die beschlagene Windschutzscheibe, machten aus ihr ein blendendes Rechteck und zuckten vorbei, wobei die Reifen über den Asphalt zischten. Kein Rakubian. Das Auto fuhr weiter und verschwand um die Kurve hinter ihm.

Sein Herzschlag erschien ihm wie ein Trommelwirbel. Er zwang sich zur Ruhe, massierte sich beim Aufrichten die Schultermuskeln. Das Seitenfenster stand einen Spaltbreit offen, sodass er über den Scheibenrand nach draußen spähen konnte; er öffnete es ganz, um den Beschlag zu beseitigen, und atmete dabei tief die kühle Nachtluft ein. Der Wind, feucht und salzig, prickelte klamm auf seiner Haut. Er drehte das Fenster wieder nach oben und hielt sich die Uhr knapp vor die Augen. 11.05 Uhr.

Was war, wenn Rakubian die ganze Nacht wegblieb? Er war seit sechs Wochen allein ... eine andere Frau? Nein. Seine sexuellen und anderen Vorlieben waren zu sehr auf Angela fixiert.

Ein längeres Geschäftsmeeting oder -abendessen? Irgendeine soziale Aufgabe? Wo zum Teufel blieb er?

Hollis' Speicheldrüsen schienen ausgetrocknet zu sein; das Schlucken verursachte ihm Schmerzen. Sein Atem war kurz, der Druck auf die Blase akut, und jetzt taten ihm auch noch der Rücken und die Hüften weh. Eines der Symptome bei Prostatakrebs: quälende Schmerzen im